

Freiburger Nachrichten

Anzeiger für die westliche Schweiz

Erscheinen wöchentlich dreimal

Abonnementpreise:		
Einzel	50	100
3 Monate	1.50	4.50
6 Monate	3.00	9.00
1 Jahr	5.50	16.50

Anzeigenpreise:	
1 Zeile 10 W. 10	10
1 Zeile 10 W. 20	20
1 Zeile 10 W. 30	30
1 Zeile 10 W. 40	40
1 Zeile 10 W. 50	50

Verlags- und Verwaltungsbüro: St. Paulusdruckerei, Poststrasse, Freiburg.

Anzeigenverwaltung: Haasenstein & Vogler, Freiburg.

Tagesbericht

In der russischen Duma kam es wieder zu heftigen Lärmereien. Sobald die russische Volksvertretung den Versuch macht, im Ernste Rechte auszuüben, welche allen andern Parlamenten zukommen, fährt die russische Regierung mit einem Hinweis auf die „Staatsgrundsätze“ bzw. auf die russische Verfassung, welche ohne Zustimmung der Duma erlassen werden können. Auf diese Weise ist das Budgetrecht der Volksvertreter verflümmert worden und ebenso wird jeder Widerspruch gegen die Forderungen der Regierung wegen Bewilligung des Rekrutenkontingents durch den Hinweis darauf bekämpft, daß der Kaiser entsprechend dem § 119 der „Staatsgrundgesetze“ auch ohne Zustimmung der Volksvertretung die Rekruten ausheben lassen könne. Der Kriegsminister stellte den Antrag, für dieses Jahr das Rekrutenkontingent auf 459,000 Mann festzusetzen. Nach dem Kriege mit Japan sei es notwendig, Rußlands militärisches Prestige zu heben. In seiner Rede rief der Minister: Sie müssen uns die Soldaten bewilligen. Diese rücksichtslose Erklärung der Anwendung eines Grundgesetzes, wenn die Volksvertretung dem Antrage nicht beistimmt, führte zu einem heftigen Tumult, so daß die Sitzung suspendiert werden mußte. Schließlich wurde nach langen und hitzigen Debatten die Rekrutenvorlage mit 193 gegen 129 Stimmen doch angenommen.

Die Auslandsdebatten im deutschen Reichstage vom letzten Apriltag bietet nicht jenes Interesse, das man nach den jüngsten Vorkommnissen erwarten dürfte. Die Leute sagten sich: Bleiben wir vor allem ruhig. Die Redner samt dem ganzen Hause sind auch ruhig geblieben, sehr ruhig, was nach Außen vielleicht den besten Eindruck machen wird. Eine Meisterrede hat wiederum der Zentrumsvizepräsident Hertling gehalten. Vorab betonte er, daß eine Besprechung der auswärtigen Politik nicht der geeignete Platz wäre, um die Polemik fortzusetzen, die das Zentrum vor einigen Wochen gegen den Reichskanzler zu führen sich veranlaßt sah. Bei Besprechung der auswärtigen Politik habe jede Erinnerung an innere Zwistigkeiten zurückzutreten. Zunächst erwartet der Redner Auskunft über die Verhältnisse in Marokko. Die Algeiras-Affäre soll nicht das Papier wert sein, auf dem sie geschrieben steht, sagte man. Sodann kommt er auf die Einreisepolitik König Eduards zu sprechen. Man höre von einer englisch-französischen, englisch-italienischen, englisch-spanischen Entente, von einer englisch-russischen und einer russisch-japanischen Annäherung. Von Deutschland aber sei nit-

gends die Rede. Das ist nicht schmeichelhaft, vielleicht auch nicht angenehm. Trotz der vielen Uebertreibungen gebe diese Sache, die in den französischen Zeitungsstimmen herumgeht, doch zu denken. Meist werden sich die Ausführungen, die auf eine Vernichtung der deutschen Flotte, Expropriation der deutschen Kolonien usw. hinweisen, selber richten. Die englisch-französische Entente sei nicht von heute, ebenso nicht die englisch-russische, die für Mittelasien bedeutungsvoll sein könnte, wie auch diejenige mit Japan nicht, von wo unmittelbare Gefahr nicht drohen dürfte. Schlimmer könnten die neuen Beziehungen Englands mit Italien und Spanien werden. Den künftigen Zusammenkünften aber, namentlich denjenigen von Cartagena und Gaeta, vielleicht auch derjenigen mit dem König von Griechenland, sollte man jedoch nicht zu viel Gewicht beimessen. Andererseits werde von einer Einmischung Englands in die Balkanangelegenheiten zugunsten Bulgariens und gegen Griechenland gesprochen, und dabei werde auf Österreich-Ungarn und seinen Bundesgenossen Deutschland hingewiesen. Die neue Gruppierung der Mächte England, Rußland, Frankreich, Italien, Spanien usw. sei nicht als geschlossene Front gegen Deutschland zu deuten.

Hertling kommt weiter auf die Abrüstungsfrage zu sprechen. Er sagt darüber: an eine Abrüstung im vollen Sinne des Wortes denke niemand; im besten Falle handle es sich da um Diskussionen; er würde es für eine sehr große Wohlthat halten, wenn die ganze Abrüstungsfrage von der Tagesordnung der Haager Friedenskonferenz verschwinden würde, und zu wünschen wäre jedenfalls, daß deutschseits eine Beteiligung an der Diskussion über diese Frage nicht stattfinden. „Wir wollen eine konsequente, ruhige, friedliche Politik, und ich möchte auch den Schein vermeiden sehen, als ob wir uns von Gefühlschwächen verleiten ließen, und den Schein nicht aufkommen lassen, als ob fremde Mächte keinen Wert auf die Freundschaft Deutschlands zu legen brauchten.“

Am meisten Interesse beanspruchte natürlich die Rede Bülow. Sie ist diesmal etwas kürzer ausgefallen als auch schon. Er sprach eingehend über die bevorstehende Haager Konferenz und Abrüstungsfrage. Bezüglich der internationalen Lage teilt er die Ansicht Wassermanns über die Nachteile des zu vielen Redens. So oft der Kaiser im Mittelmeer gereist habe, sei er vom König von Italien begrüßt worden und mit ihm zusammengetroffen. Es war ganz natürlich, daß auch der König von England den Herrscher des befreundeten Landes begrüßte. Freundschaftliche Beziehungen zwischen England und Italien sind auch für den Dreibund nützlich und erwünscht. Die

Vorgänge in Marokko verfolgen wir ohne Argwohn, im Vertrauen auf die allseitige loyale Einhaltung der Algeirasakte. Wir haben dort nur das Ziel wirtschaftlicher Gleichberechtigung. Ich hoffe auf das allmähliche Schwanden des Mißtrauens zwischen uns und Frankreich. Auch zwischen uns und England sind keine Streitfragen vorhanden, welche die freundschaftlichen Bestrebungen auf beiden Seiten stören können. Russisch-englische Abmachungen über innerasiatische Fragen können wir mit Ruhe abwarten. Die vorhandenen Schwierigkeiten und Gefahren sind unsere ständigen Begleiter, als Folge unserer schon aus geographischen Rücksichten exponierten Lage. Erhalten wir uns das Vertrauen und die Achtung, die unsere Macht und unsere Friedensliebe uns einflößen! Folgen wir unsere Freundschaften und Bündnisse, so haben wir nicht vor Ententen über Dinge, die uns nicht unmittelbar berühren, ängstlich zu sein. Wir werden Schwierigkeiten um so eher überwinden, je mehr wir uns entschlossen zeigen, unseren Frieden, unsere Ehre, unsere Weltstellung durch Sammlung aller Kräfte im Innern zu wahren und, wenn es not tut, einmütig zu verteidigen.

Zur auswärtigen Lage Deutschlands

Anlässlich der Beratung des Etats des auswärtigen Amtes und des Reichskanzleramtes hat sich letzten Dienstag Bülow über die auswärtige Lage Deutschlands ausgesprochen. Es mag bei diesem Anlasse von vermehrtem Interesse sein, zu sehen, wie ein Mitglied des deutschen Fürstenhauses, das zwar die Dinge lediglich als Privatmann aus der Vogelperspektive betrachtet, aber über die an vielen Höfen herrschende Stimmung genau unterrichtet ist, die Lage betrachtet. Wir entnehmen diese Ausführungen dem neuesten Heft der „Allgemeinen Rundschau“ (Herausgegeben von Dr. Armin Kaufen in München).

1. Die prekäre heutige Lage des Reiches resultiert nicht ausschließlich aus Rankämen und Miscalculen fremder Mächte, sondern auch aus einer Reihe von unrichtigen und verhängnisvollen diplomatischen und politischen Fehlern auf unserer Seite. Man hat in Deutschland kaum eine Ahnung, wie gereizt die Stimmung derer ist, denen man nachsagt, daß sie gegen uns intrigieren und uns einzukreisen versuchen. Ursache und Veranlassung ist in vielen Fällen allemal bekannt, in anderen Fällen stehen eifrig fortwährend, vielleicht auch entstellte private Eruptionen eines impulsiven Temperaments in Frage. Die Folgen dieser vielfachen Spannungen lassen sich weder durch geschwähige Ruhmredigkeit sogenannter Offiziere, noch durch die

Taktik des Vogels Strauß bewirken und aus der Welt schaffen.

II. Daß Deutschland auch heute noch in unüberwindlicher Stärke als Volkswert des seit 36 Jahren gesicherten Friedens dasteht, hat es wahrlich nicht der unweilenden Kurzsichtigkeit dieser zu danken, welche in ernster Stunde, unmittelbar nach den heftigen Wassermannschen November-Anklagen gegen den sog. Bismarck, die Partei so sehr über die Nation stellten, daß sie die Auflösung des Reichstages erzwingen und selbst unter Mißbrauch konfessioneller Leidenschaft dem Auslande das Gaulespiel einer frivol aus den Fingern gezogenen nationalen Zerrissenheit vorantreiben. Aus der aller Welt imponierenden, großen, starken, nationalen Mehrheit, die vordem in allen Lebensfragen des Reiches hinter den verbündeten Regierungen stand, wurde in den Augen des Auslandes eine magere, von den Säumen einer kleinen Gruppe abhängige Kombinationsmehrheit. Dieser ungeheuerliche Trug, welcher dem ganzen Wahlschmelze Stempel aufdrückte, ist dem Ansehen des Reiches in der Welt tausendmal abträglicher geworden als die Eintagsablehnung einer Kolonialforderung, die bei weniger brüstem Vorgehen jeden Augenblick zu haben gewesen wäre und am 13. Dezember ihre reale Unterlage eigentlich schon verloren hatte. Zweifellos inkompetente der deutsche Reichstag vor dem 13. Dezember den fremden Mächten weit mehr als der Reichstag nach dem 25. Januar.

III. Welche dem Tage, wann der auch in Deutschland umgehende Geist der katholischen-feindlichen, französischen Hochpolitik auch nur vorübergehend überhand gewänne!

IV. Die Geschichte wird derjenigen Partei und demjenigen Volksteil, gegen die man den furor protestantius aufrief, und denen man fälschlich das Brandmal antinationaler, reichsfeindlicher Gesinnung aufdrückte, berechtigt das Zeugnis geben, daß sie nicht Gleiches mit Gleichem vergalt und den Born und furor nicht zu ihrem Ratgeber nahmen. Unter summieren Bericht auf leichte Gelegenheiten zu bitteren Revanchen stellten sie das Vaterland über die Partei, die Nation über die Konfession. Auch diesmal erwies sich die vielversprechenden Wälder als die besseren Menschen und machten mit bewundernswürdiger Disziplin durch gewisse Rechnungen des argwöhnisch passenden Auslandes einen dicken Strich.

V. Es ist nachgerade die allerhöchste Zeit, daß eine Diplomatie und Staatskunst, die sich in keinen Feinheiten erschöpft, von der Hand in den Mund lebt und in allen großzügigen Aktionen der hohen Politik den kürzesten Weg, so rasch als möglich zum Schlußpunkt beschleunigt, und daß der schon allzulange dauernden getäuschvollen Periode unflerer Mißgriffe und Mißerfolge

Genelleton

Anne Käbi Jowäger

von Jerem. Gotthelf.

„De ja, sagte Käbi, und wenn ich nicht gewesen wäre, und ihm so genau glauget hätte wo er krank ist, er wäre länger tot. Aber jetzt wo er fast wieder zweg ist, schägt man mich nichts mehr, und wenn ich schon lange was sage, es giltet nichts mehr. Man ist gut genug, wenn man Einen nötig hat, und nachher sollte man nirgends mehr sein und zu keiner Sache was sagen. Aber es sei ihm gleich, es könnte auch schweigen; es dauere ihn's nur der Jakobli.“

„De, sagte die Wirtin, die Leute können sonst das Elitz nicht genug rühmen.“ „Einmal es, sagte Käbi, hätte keinen Mal dazu. Wenn es etwas muß wäre, so gäbe er seinem eigenen Kunde auch davon, und wenn er etwas könnte, so ließe er nicht zu einem andern Doktor.“ Die Wirtin fand nicht nötig, zu sagen, daß sie das Elitz angegeben, sondern lenkte ab und fragte: „Das sind reiche Leute, b's Jowäger, nicht wahr?“ „De, sagte Käbi, sie könnten es einmal machen, aber desto besser hätten sie's nicht dabei, es und der knecht müßten fast alles alleine machen, d'unders seit Jakobli's Krankheit lege Anne Käbi fast seine Hand mehr an, und Käbi müge auch nicht mehr recht.“ „Ihr habt viel Land? fragte die Wirtin.“ „De, es hat mancher mehr, aber doch haben wir Jahr aus Jahr ein ein Acker und vier Kühe, und manchmal sechs Schweine. Ehe ich dort war, hatten sie nur zwei, aber jetzt haben wir gewöhnlich sechs, und wenn

ich alleine Meister wäre, ich wußte für acht Sachen genug, und Kuh hätte ich auch eine mehr. Aber unser einer sollte nichts zu besorgen haben, und d'Meisterkan hat ihren apartigen Kopf, und wenn Hansli eine andere hätte, er könnte mäns hundert Kronen reicher sein.“ „Haben sie noch Schulden und hufen sie hingerzt?“ fragte die Wirtin. „Selb nicht, antwortete Käbi. D's Gessli ist zahl, und es ist manches vornehme Haus, es ist nicht halb so viel Geld darin als in unserem; und wenn alles an einem Haufen wäre, was Hansli hier und da verstoßen hat, nur was ich weiß, es würde mancher Herr sein Lebtage noch nie so viel bei einander gehabt haben. Man könnte wohl noch ein Häfchen daraus laufen.“

„Die sind also von den heimlich Feilen. Es gibt deren nicht mehr so viel als sonst. Heut zu Tage wollen die Leute immer reicher scheinen als sie sind; so b'schijet eis d's andere, und so kommen manchmal zwei zusammen, und ein jedes glaubt, das andere sei reich, und am Ende haben beide nichts; beide haben einander angelogen, und doch hält es ein dem andern vor so lang es lebt, und Streit ist das einzige, was sie Sonntag und Werktag haben ohne Aufheben. Man kann sich heut zu Tag nicht genug in Acht nehmen, wenn man schon glaubt, man habe alles ausgefragelt, so kriegt man doch eine Lache, und nimmt nicht nur einen, sondern beide Schuße voll heraus.“ „Mein, sagte Käbi, das brauche hier niemand zu fürchten; Hansli wisse selbst nicht, wie reich er sei, und wenn er alle seine Säckli zusammenlesen würde, er würde sich selbst verwundern, wie viel er hätte.“ „De, sagte die Wirtin, da hätte dann ein Schindlweib gut einzufügen, und sie glaubte, das Weibchen täte dem Jakobli gut. Sie wußte viele Weisheit, daß die Leute getänfelt hätten, so lange sie lebig gewesen seien, man hätte nicht gewußt, wo es

ihnen fehle, und so bald sie geheiratet hätten, seien sie gesund gewesen, wie Fische im Bach, und ihrer Lebtage hätte ihnen nichts mehr gefehlt. Es sei gar curios mit dem.“

„Es hätte auch schon davon gehört, sagte Käbi. Es fehle ihm auch zuweilen; manchmal kriegt es so schwere Beine, daß es nicht hüpfen möge, und andermal einen so starren Kopf, daß es ihn's bueche, es müße desaus fallen; aber am meisten habe es ein Drüden auf dem Herzen, daß es ihm so schwer sei, als müße es erfinden. Du habe es auch manchmal gedacht, ob das Weiraten nicht gut wäre, und ob es ihm nicht besserie um's Herz, wenn es einen Mann hätte. Es hätte schon manchmal ab Körbliant getrunken, aber es glaubte, ein Mann b'schijte doch das. Und es sei dann nicht, daß es nichts hätte; Kleider hätte es mehr als manche Wirtin, dreizehn gute Hemden, und böse, es wisse nicht wie viel, und noch Tuch für drei in Schaf, wo auch noch manches Krönli Gold sei, es könnte nicht einmal sagen wie mancher.“ „Es hätte es dann gerade wie sein Weirer, sagte die Wirtin. Es solle sich aber in Acht nehmen, daß es nicht Einer erwüthte. Gerade festige Meißli, wo man wisse, daß sie einige Kronen hätten, würden am leichtesten hineingefregnet. Aber für den Jakobli wäre es schade, wenn der ledig blüete, und sie glaubte, sie wußte ihm eine, die für ihn wäre.“

„So, sagte Käbi, es wolle sich schon in Acht nehmen, so blinglige springe es nicht hinein. Es wolle seine Sache gewiß haben, und mit dem Jakobli werde es nicht jöbli pressire; sie wollten einmal jezt das Elitz probieren, und wenn das nicht helpe, so wisse es dann noch einen, der d'underbar auf's Wasser verstände; und wenn der auch nichts könnte, dann könnte man mit dem Weibchen probieren. Aber jezt müße es heim, sie

wählten sonst nicht, wo es wäre, und könnten meinen, wo es herumreutere.“ „De pressire nicht, sagte die Wirtin, sie werden wohl wissen, daß du nichts schlechtes machst.“ „De ja, sagte Käbi, sie könnten es wissen, aber sie trauen doch niemand etwas. Es ist eine harte Sache, bei so mißtrauischen Leuten sein zu müssen. Es ist j' Weinacht fünfzehn Jahr, daß ich bei ihnen bin, und sie sollten es wissen, daß mir ihre Sache ist wie die meine, und doch sollte ich zu nichts etwas sagen, und wenn ich d' Meirerfrau nicht alles wöl zwängen lassen, wo sie im Kopf hat, so geht es übel. „Abie, lebit wohl.“ „Abie wohl, sagte die Wirtin, und tornn bald mehr.“ „Es wird's schon geben,“ sagte Käbi, und wanderte in andächtigen Sinnen seiner Wege.

„Das ist eine g'wundrige Frau, sagte Käbi zu sich selbst, die hätte mir gerne die Würmer aus der Nase gezogen, der bin ich schlimm genug gewesen. Aber dann ist die nicht, die weiß wie es geht in der Welt. Es ist gerade, als ob sie gewußt hätte, daß mich einer wollte, aber der hat mich noch nicht. Also für Jakobli müßte sie eine; aber der habe ich es gereiset, und getan, als hörte ich sie nicht. Wunder hätte es mich doch genommen, an wen sie gesinnet hätte.“ Hier klocte Käbi's larec Gedankensfuß, und ein seltsam bunzel Wirbeln und Strudeln bunter Vorstellungen begann.

Es fuhr ihm kalt den Rücken auf, wenn es dachte, wie leicht es einen Schuß voll herausnehmen, um seine Krönlein kommen könnte, ja auch um die Senden, um gute und böse. Aber die Beine, wie taten ihm die weh, noch nie so, und auf dem Herzen dünkte es ihn's, daß es blyen und berzen müßte, als ob ein ganzer Schwetznfall darauf wäre; und also dem Jakobli würde es auch besser, wenn er wüßte, so meinte die Wirtin, und die Frau ist nicht dumme. Aber in Acht zu nehmen hätte der sich auch, meinte Käbi, daß er nicht hineintrappe;

g-Bahn
bahn
h
piez-Erlenbach-
-Bahn
plan kann vom 27. April
504
Die Direktion.
Cardinal
riedmeister
alder, Oberburg
besten Konstitution.
schuppen aus Guss und
erhalten, höchst praktisch,
Allen andern voran be-
reitet und speziell leicht
Ausdrückung; unerreicht
omatische Entseerung,
unge Güter. Verschönerung
439
Maschine.
gebildungen.
d Prix.
Freiburg
renholz:
ud Buchen,
nicht zerfahnen.
fehlung
on Stadt und Land an,
burg
haft zu betahren durch
577
uber, Metzger.
ren
Golliez
ewandelt bei:
eche, un-
enten, Drü-
von Fr. 3.—
ats genügend.
depöt:
liez, Murten.
bank
llionen Franken
s in
Montreux
Zürich
Bedarf aus:
gationen
beide Teile auf 6
Fr. 1000.—
an allen Kassen
ie bis längstens
der Reihenfolge
bis auf weiteres
bank
ingen
kon
rthur
I u. III

ubernemend... der Abord... begebenheit für den... Wuns... gemein... der Landbew... sich der Jar an... über die Agrar... Die Abordnung... Landman gel... dem Rechtswege... streben und wän... Leberlassung zu... ebenfalls, den... und fährnd, den... Diese waren... en gnädigen Ein... die 30 Minuten... eteten ein Jmbis... reichten die Bau... ne Adresse. Sie... den Dank aus für... Wohlthaten, die... wie die Zulassung... ferner sprachen... ein Wort des... die Lage der Bau... schließt mit... unser Leben... lichen Autotratie... Geordnetes mit... allen, die Euch... der steifen her... ausgeprochenen... anbet, auf denen... e unseres recht... eud unbesorgt... werde, was ich... nben werde, um... ch hoffe, daß... Euer Mitwirken... des Vaterlandes... ehen und danke... ne mich, daß ich... den Thronfolger... die Euch gefand... nfrüchtigen ruffi... esprochen habi."

Die Weiden waren vor 80 Jahren verlobt, die Eltern der Braut aber veranlaßten den Abbruch des Verhältnisses. Durdorn wanderte daraufhin nach Amerika aus. Er blieb unverheiratet. Vor einiger Zeit erfuhr er, daß seine ehemalige Braut auch ledig geblieben sei und wo sie wohne. Er schrieb an sie; ein Briefwechsel entspann sich und die Verlobung war die Folge.

Verwechslung eines Toten.
Lezten Donnerstag wurde bei Bollstou eine stark verwehte männliche Leiche aus dem Zürchersee gezogen. Man vermutete, es handle sich um einen gewissen B. aus einer Gemeinde des rechten Seesufers, der seit längerer Zeit vermisst wird. Die Schwester glaubte in dem Toten bestimmt ihren Bruder zu erkennen und es wurden deshalb die Anordnungen zu seiner Beerdigung getroffen. Bei einer nochmaligen Untersuchung der Leiche kam eine starke zum Vorschein, auf den Namen G. B. aus Birmingen lautend. Die Polizei hielt Nachfrage, und es stellte sich heraus, daß man den Unrichtigen begraben hatte, denn der Tote war wirklich jener G., der seit Anfang November vorigen Jahres verstorben war. Die bereits erfolgte Beerdigung des B. ins Totenregister mußte wieder verifiziert werden.

Das eigene Kind ermordet.
Im sog. Wägenhäufel bei Belp erdolchte in der Nacht vom Samstag auf Sonntag die etwas geistig beschränkte E. W. M. ihr 2-3-jähriges außerordentliches Kind und suchte sich dann im Fabriksweiser zu ertränken; sie konnte aber rechtzeitig herausgezogen werden und wurde in die Gefängnisanstalt geführt.

Schiffbruch.
Cherbourg, 29. d. Der deutsche Dampfer „Frita“ hat letzte Nacht am Cap de la Hague Schiffbruch erlitten. Der Dampfer, der aus Hamburg stammt, kam mit einer Mineralabladung aus Sueba. Bei der Vordreh-Spiße stieß er auf ein Riff. Der Seemann von Hague bemerkte die Notsignale des Dampfers und awifferte das Rettungsboot; diesem gelang es, den Kapitän und 13 Mann der Besatzung zu retten. Der Rest, sechs Mann, gilt als verloren.

Großer Brand in Genf.
Montag abend brach im Hause Nr. 49 an der Rue du Rhône, wo sich die Pelzwarenhandlung Mäder und die Gutfabrik Schiava, Jäder befinden, in einem Warenlager des ersten Stockwerkes ein Brand aus, der rapid um sich griff. Um 9 Uhr war das ganze Gebäude mit allen Warenvorräten ein Raub der Flammen. Unfälle ereigneten sich keine. Eine enorme Menschenmenge umlagerte die Brandstätte; dabei wurden Ausschreitungen begangen, die Teile des Abperrungsordnungs und sogar die Schlauchleitungen durchschnitten (!), so daß die Feuerwehr sich genötigt sah, die Hydranten auf den Pöbel zu richten. Das abgebrannte Haus ist für 200,000 Fr. versichert, die Pelzwarenhandlung für 500,000 und die Gutfabrik für 200,000 Fr.

Attentat auf einen Major.
In Dübbling durchbrach auf dem Schießplatze des 43. Inf.-Reg. ein Unteroffizier plötzlich die Reihen, nähernd sich der Offiziersgruppe und erschoss den Major Pestatori. Hierauf ließ sich der Mörder ruhig verhaften.

Unfallfall.
Ein schwerer Unglücksfall trug sich in der Steingrube in der Nähe bei Langenbruck zu; der erst 15 Jahre alte J. S. arbeitete in der Nähe eines überhängenden unterhöhlten Nagelstuhls, als sich plötzlich ein großer Teil dieses Werkes löste und den unglücklichen, erst der Schule entlassenen Jüngling unter sich begrub. Dem in der gleichen Grube arbeitenden Vater blieb nichts anderes übrig, als den stark verbluteten Leichnam seines Sohnes unter den Trümmern hervorzuarbeiten. Es ist ein Wunder, daß die andern Arbeiter nicht ebenfalls verdrückt worden sind.

Mächtige Lawine.
Eine mächtige Grundlawine stürzte letzte Tage vom Abrißglat her durch den sog. Viberfchen (linke Talsseite) ins Fennetal hinunter. Große Massen wurden weggerollt und vielfach zerbrochen wie Zündhölzchen. Ein Stall welcher unten am Fennelbach stand, wurde zertrümmert und die Ställe fast 100 Meter den Abhang auf der rechten Talsseite hinaufgeworfen. Die zwei Häuser unterhalb dem Schutthaus und der Wirtshaus „zur Alpenrose“ (am rechten Abhang) erlitten nicht unbedeutenden Schäden. Am einen wurden viele Fenster Scheiben eingedrückt, so daß Schnee bis ins Zimmer drang, während am andern der Abtritt weggerissen wurde. Der Schnee ist da vor den Häusern aufgetürmt und reicht bis zur Fennelwand des ersten Stockwerks. Etwas innerer von diesen Häusern wurde der Lawinenschnee weit über den Talweg hinaufgeworfen. Eine ungeheure Schneemasse liegt da im Grund des Tales und verstopfte einige Zeit dem Fennelbach den Durchgang, so daß ein hübscher See entstand, bis sich das Wasser endlich einen Tunnel unter dem Lawinenschnee durchgefressen hatte. Die Lawine ist etwa 200 Meter lang, 100 Meter breit und stellenweise 10 bis 20 Meter tief.

Was ein neuer Hut der Frau wert ist.
Was der Urlaub dem Soldaten,
Was dem Jochen Schweinebraten,
Was der Frühling ist dem Dichter,
Was dem Weihnachtbaum die Dichter,
Was dem Hühnerwoll der Wodet,
Was dem Gigerl das Monocle,
Was dem Mimen Vorbeerkränze,
Was dem Gourmand Summerschwänze,
Was dem Gschnaboll die Böpfe,
Was dem Militär die Knöpfe,
Was sein Federhut dem Pfauen,
Ist ein „neuer Hut“ den Frauen.

Ein Schüleraufsatz.
Ein Schüler der mittleren Klassen referierte in einem Aufsatz eine Sonntagspredigt in folgender Weise: Gestern hat der Herr Vikar gepredigt. Er predigte von Adam. Als Adam aus dem Paradiese gejagt wurde, ging er zu einem Bauer und fragte zum Arbeiten. Der Bauer sagte hoch auf dem Felde arbeiten Startofel oder Kibel; als Adam ein Stück gepflanzt hatte, war er schon müd gewesen und setzte sich auf das Gras um zu verumiden.

Als er nicht mehr müd war, ging er zu dem Bauer um Lohn zu haben. Ein Engel flog vom Himmel herab und sagte du mußt beten. Nachher schwand der Engel und ging in dem Himmel zurück. Adam blickte nachher zum Himmel und betete Vater unser. Begrüßet seist du. Als er fertig gebetet hatte, ging er fort, und hatte eine große Freude. Dann gibt der Herr Vikar den Segen.

Kanton Freiburg

Schwurgerichtsverhandlungen. Brandstifter Angeloz ist zu lebenslänglichem Zuchthaus und Kostenverurteilt worden. Die Zeugenaussagen bestätigten, was die Anklageakten gegen ihn vortrugen; es waren 43 Zeugen zitiert worden. Die Geschworenen erklärten einstimmig Angeloz schuldig: 1. Am 4. November, gegen 8 Uhr abends, absichtlich in dem zur Papeterie in Merlenbach gehörenden Wäckerhause Feuer angelegt zu haben; 2. ebenso im Hause des Hrn. Kettmann im Kirchli bei Rechthalten, gegen 1 Uhr morgens am 26. November; 3. ebenso gegen 7 Uhr abends am gleichen Tage im Hotel zum „Weissen Kreuz“ in Merlenbach. Mit 9 gegen 3 Stimmen erklärten die Geschworenen den Angeklagten schuldig, am 26. November gegen 2 Uhr morgens absichtlich in der Scheuer des Hrn. Ammann Schwarz in Giffers Feuer gelegt zu haben.

Der Staatsanwalt bemerkt, daß er in seinen Schlussfolgerungen den Tod des Maders Chollet unerwähnt gelassen habe. Nach dem Strafgesetzbuch hätte derselbe für den Angeklagten die Todesstrafe zur Folge, wenn er hätte voraussehen müssen, daß der Tod die Folge seiner Handlung sei. Der Staatsanwalt ist der Meinung, daß dieses im vorliegenden Falle nicht der Fall sei.

Dübblingen. (Eing.) Lezten Mittwoch ist hier der weit umher bekannte Johann Klaus zu Grabe getragen worden. Um 9 Uhr kam ein langer Zug von Männern mit der irdischen Hülle des Verstorbenen im Dorfe an. Voran schritten nebst den Kreuz- und Kreuzträgern eine Abordnung der Musikgesellschaft, dann der Cäcilienverein in voller Zahl.

Den Sarg umgaben und begleiteten eine Anzahl Mitglieder der Feuerwehr. Ebenso hatten sich viele Freunde und Nachbarn zur Leichenfeier eingefunden. Der Seelengottesdienst ward erhöht durch einen würdigen Gesang, vorgelesen vom Cäcilienverein Dübblingen.

Ueber dem Grabe wehten in langsamem Takten die beiden Vereinsfähnen der Musik und des Gesangsvereins und ein tief erwisenes Grablied veränderte den Abschied der Särger vom treuesten Mitglied ihres Vereins. Dem Herrn Johann Klaus gebührte eine solche Beerdigungsfeier.

Er war 38 Jahre lang ein begeisterter, treuer und tüchtiger Kirchenjänger, wirkte als Mitglied der Musikgesellschaft, war Vorstand einer Abteilung der Feuerwehr und leitete die Korrekturen der Gemeindefestreden und entsagte einem immer jungen Eifer in allen Anlegen, welche sich auf's öffentliche Leben bezogen. Ein besonderes Geschick entsagte der Verstorbenen in der Anordnung und Ausführung von Festlichkeiten.

Seit Jahren hieß es daher, so oft eine erste Messe, ein Leherstag oder ein Vereinsfest gefeiert wurde, Johann Klaus, oder Wiltlerhans, vor!
Und wie der Ruf an ihn erging, so schien er wie verflört, nahm die Leitung in die Hand und sorgte, daß alles nach Wunsch vor sich ging. Denn daher den Dübblingern das Lob gesendet wird, daß sie sich auf Feste verstehen, so gebührt der Höhenanteil an diesem Lobe dem Johann Klaus.

Wäge es ihm bald vergönnt sein, auch an dem Lobgesang im Himmel droben teilzunehmen.

Dübblingen. Die Aufnahmeprüfungen für diejenigen, welche auf das Schuljahr 1907-1908 die Regionalschule zu besuchen gedenken, finden Montag den 6. Mai, nachmittags 1 Uhr, im Regionalschulzimmer statt.

Preise für gute Instandhaltung der Alpen.

Nachstehend die Liste der Preise, welche von der Gesellschaft für Alpwirtschaft für gute Instandhaltung der Alpen, während des Jahres 1906 zuerkannt wurden.

1. Klasse.	
Charrière Cloi, Charmey	Fr. 60
Wyhmüller Jakob, Boll	60
Wielmann-Vrelax, Treubaur	60
Chapaley, Franz, Charmey	60
Niquille Jibor	60
Rebond Jules	60
Gesellschaft Heitenried	60
Gemeinde Jann	60
2. Klasse.	
Kuechi, Brüder, Boll	Fr. 40
Esseiva, Jules, Charmey	40
Buchs, Witwe, La Franz	40
Charrière, Franz, Charmey	40
Mosli-Neyond, Broc	40
Buchs, Siegfried, Jann	40
Kauber, Albert, Jann	40
Kauber, Alphonse, Jann	40
Buchs, Joseph, Jann	40
Lauper, Großrat, Bläsel	40
Chollet, Heinrich, Großrat, Freiburg	40
3. Klasse.	
Andrey, Louis, Gerniat	Fr. 20
Andrey, Jules, Charmey	20
Wäber und Betschlyg, Farvagny und	20
Kutigny	20
Moser, Appollinaris, Jann	20
Kime, Vinzenz, Charmey	20
Total Fr. 1,020	

Außer Konkurrenz.
H. Thuler, Charmey; Gremaud, Arlene, Niaz, Experten waren die H. V. Lechermann, landw. Ingenieur, Freiburg; Hippo Viktor, Charmey; Alphonse Cottier, in La Bilette; A. Charbonnens, Kollerei-Inspektor, Freiburg. Als Suppleanten wählten die H.: Marcel Vonderweid, Fortifikator, in Freiburg; Paul Buchs, Ammann, in Jann; Alfred Reichlen, Großrat, in Boll; Aug. Kime, Ammann, in Charmey; Dr. Bisig, in Boll.

lokales

Essentielle Vorträge. Dr. Prof. Dr. Kovakski wird zu gunsten der Kasse des Organisationskomitees für die 90. Jahresversammlung der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft, welche am 28., 29., 30. und 31. Juli d. J. in Freiburg stattfinden wird, 4 öffentliche Vorträge über die Beleuchtungsprobleme halten. Dieselben finden jeweils abends 8 1/2 Uhr im Gebäude der naturwissenschaftlichen Fakultät in Perolles statt.

Freitag, 10. Mai: Wissenschaftliche Grundlage und Geschichte der Beleuchtung.
Freitag, 17. Mai: Von der Kerze bis zur Auerglühlampe.
Freitag, 24. Mai: Die Elektrizität im Dienste der Beleuchtung.
Freitag, 31. Mai: Das Licht der Zukunft. Es werden 100 Karten zu je 2 Fr. zur Ausgabe gelangen. Dieselben sind „An Pascha“, Lindenplatz zu beziehen.

Ver schwunden. Der Verwalter des Bürgerhospitals, namens Cosandey, ist seit letzter Woche verschwunden.

Kantonales Arbeitsamt.

Unentgeltliches Stellenvermittlungsbüreau für männliches Personal.

Gesucht werden: 1 Konditor, 1 Bäcker, 2 Colporteur, 3 Schuhmacher, 2 Schneider, 2 Sattler, 2 Sattler und Tapezierer, 1 Kellerbursche, 6 Maurer, 1 Flachmaler, 1 Dekorationsmaler, 2 Groß-Mechaniker, 1 Klein-Mechaniker, 3 Bau-schlosser, 3 Bus- und Wagen-schmiede, 1 Feuer-schmied, 1 Maschinen-schmied, 3 Vieher, 2 Spengler, 3 Bau-schreiner, 2 Bau- und Möbelschreiner, 1 Möbelschreiner, 1 Möbelschreiner, 4 Säger, 3 Wagner, 1 Küfer, 1 Holz-schmied, 1 Buch-schneider, 3 Karrer, 8 Knechte, 1 Gärtner, 1 Maga-ziner, 1 Casserolier.

Stellen suchen: 2 Bäcker, 1 Müller, 1 Tapezierer und Dekorateur, 1 Schuhmacher aufs Land, 2 Kellerburschen, 1 Küper, 1 Flachmaler, 7 Handlanger, Erbarbeiter, 1 Bildhauer (Stein- und Marmor), 1 Groß-Mechaniker, 1 Bau-schlosser, 1 Eisen-dreher, 2 Handlanger, 2 Metzger und Wachs-schreiner, 2 Zimmerleute, 1 Bau-schreiner, 2 Handlanger, 2 Karrer, 1 Meißel-schmied, 3 Büreau-schreiner, 3 Magaziner, 4 Auskäufer, 1 Buchhalter, 1 Diszipleur, 2 Hausdiener.

Der 1. Mai 1907.

Wir freuen uns am holden Mai'n!
Wie lustig da die Feste fällt!
Man sieht, der Sonne Wunderchein
hat heut' die Arbeit eingestellt.
Im frohen Tanz der Elemente,
Wo selbst der Liebe Sauch gefriert,
Wo man auf Schlitte reifen könnte,
So weit der Weg nach Rom uns führt,
Da laßt das frohe Fest uns losen,
Das Schnee und Streif uns billig beut:
„Vom Weiten hin“ es bis zum Dnen:
„Es leu“ die schöne Maienzeit!“
F. B.

Maifeier

Die Maifeier hatte fast überall unter der Ungunst der Witterung zu leiden. In der Stadt Freiburg hatte der Umzug immerhin eine beträchtliche Länge; man zählte etwa ein Duzend Banner. Im allgemeinen verlief die Maifeier überall ruhig.

Zürich, 1. d. Der Maiumzug zählte zirka 7000 Teilnehmer, worunter viele Frauen und Kinder und eine starke Beteiligung von Russen und Italienern. Die schwarze Fahne der Karthäusergruppe fehlte dies Jahr im Zuge; dafür sah man einige grobe Zinbgrößen.

Nach den Berichten aus Lausanne und Chaux-de-Fonds verlief auch dort die Maifeier ohne Zwischenfall.

Buzern, 1. d. An dem Maiumzuge nahmen 13-1400 Personen teil.

Basel, 1. d. Der Maifeierzug der hiesigen Arbeitergesellschaft, der unter fremden Regenz zu leiden hatte, zählte ca. 5000 Teilnehmer.

Bern, 1. d. Wie anderswo, so hatte der Maifeier-Umzug auch in Bern sehr unter der Ungunst der Witterung zu leiden. Doch hatte der Zug immerhin eine beträchtliche Länge; der Vorbeimarsch dauerte eine Viertelstunde. Eine materielle Gruppe bildeten die russischen Studenten und Studentinnen.

Berlin, 1. d. Die sozialdemokratische Maifeier ist nach den bisherigen Verhörungen hier und an anderen Orten ruhig verlaufen. Die Berliner Bauarbeiter ließen die Arbeit auf allen Baustellen völlig ruhen, trotz der Ankündigung der Unternehmer, daß die heute feiernden Arbeiter am 6. Mai von der Arbeit ausgeschlossen würden.

Wien, 1. d. Anlässlich der Maifeier fanden hier 75 Versammlungen statt, die ruhig verliefen.

Paris, 1. d. Nach den bis jetzt vorliegenden Berichten aus der Provinz verlief die Maifeier ohne Störungen.

Rom, 1. d. Die Sozialisten durchbrachen unter Führung Ferris den Militärkordon und

hielten trotz obrigkeitlichen Verbots im englischen Garten eine Versammlung ab. Nach Auslösung einiger Lieben begaben sie sich in die Stadt, wo sie von der Polizei auseinandergetrieben wurden. Maxim Gorki, welcher die Versammlung im englischen Garten leiten wollte, konnte wegen Krankheit nicht erscheinen.

Warschau, 1. d. Der Ausstand ist all-gemein. Viele Läden sind geschlossen. Heute erschienen nur vier Zeitungen. Starke Kavallerie und Infanteriepatrouillen durchziehen die Straßen.

Lodz, 1. Die Werkstätten sind geschlossen, die Zeitungen erscheinen nicht. Die Tramwagen werden vom Militär eskortiert. Die Polizei nimmt Verhaftungen in Massen vor. In den Straßen kam es zu Zusammenstößen zwischen sozialdemokratischen und nationalen Arbeitern. Es gab Tote und Verwundete.

700 Verhaftungen.
Paris, 1. d. Am Schluß einer vom Gewerkschaftsbunde in der Arbeiterbörse abgehaltenen Versammlung griffen die betrienen Bürgergarden die Manifestanten an. Um 6 Uhr wurde ein Poliziist am Luis Zempapes durch einen aus der Menge abgegebenen Revolver-schuß verwundet. Man glaubt, daß der Schuß von einer Frau abgegeben wurde. Fortwäh-rend werden Massenverhaftungen vorge-nommen. Um 5 Uhr betrug die Zahl der Ver-hafteten 700.

Herr Brücklein ein Reaktionsär!
Genf, 1. d. Die Maifeier ist im allgemeinen ruhig verlaufen. Nur in Carouge ereignete sich ein Zwischenfall, als Nationalrat Brücklein in seiner Rede von einem Anarchisten unterbrochen wurde, der ihn einen Reaktionsär nannte. Es kam zu Schlägereien, als die Sozialdemokraten die Anarchisten verhindern wollten, das Wort zu ergreifen.

Civilstandsachrichten der Stadt Freiburg

April.

Geburten.

- 14. Meinold Johann, Sohn des Karl, Handels-reisender, von St. Anton, und der Theresia geb. Kogelner.
- 16. Widder Jozilia, Tochter des Peter, Schneider, von Dübblingen, und der Elia geb. Essner.
- 21. Teis Jozeph, Sohn des Jozeph, Techniker, von Zeihen (Naragan), und der Lina geb. Eiden-berger.
- Miesen Kathilde, Tochter des Karl, Baumzäcker, von Bürgstein (Bern), und der Maria geb. Jungo.
- 22. Juugo Jozeph, Sohn des Christoph, Klein-macher, von Freiburg, und St. Urten, und der Maria geb. Scheffhammer.

Todesfälle.

- 16. Gaud Franz, Ehemann der Maria Rippeler geb. Kunz, von Tafers, 58 Jahre, Wirtshaus zum Schwanen.
- 17. Schalmann Peter, Ehemann der Rosa geb. Wäber, Maurer, von Freiburg und Blaffen, 47 Jahre, Schönbürg.
- 20. Schneuwly Alfred, Ehemann der Rosa geb. Deß, von Freiburg und Wimmern, 34 Jahre, Zamaritergasse 34.
- 22. Brügger Angela, Tochter des Peter und der Leonia geb. Angeloz, von Alterswyl, 4 Monate, Reichengasse, 53.
- Müller geb. Bärliwyl, Elisabeth, Ehefrau des Jozeph, Hauswärtlerin, von St. Urten, 64 Jahre, obere Matte 207.

Tranungen.

- Ernst Ludwig, Zeichner, von Winterlingen, mit Wäber Stephania, Krämerin, von Tafers und Dübblingen.
- Schreyer Ludwig, Tagelöhner, von Gals (Bern), mit Karro Paulina, Fabrikarbeiterin, von Blaffen.
- 35. Reby Jozeph, Gärtner, von Freiburg und Rechthalten, Geschäftsführer der Anna geb. Dübbling, mit Gaudon Elisabeth, von Tafers, Schneiderin, in St. Urten.

Literarisches

Vorbilder Maria. Maipredigten von Fr. J. Hohreit Bring Max von Sachsen, gehalten in der Liebfrauentirche in Freiburg (Schweiz). Vier Jahrgänge in einem Band. Freiburg, Canisius-verlag 1906. 298 Seiten bis 17.50.

Mit Vergnügen beschäftigen wir das uns jugen-tommene Lob dieser Publikation, es werde dieses Buch von großem Nutzen sein für alle, die sich mit der Verherrlichung der Gottesmutter von Amts wegen betheilen. Nicht bloß von großem, sogar von größtem Nutzen, sagen wir aus voller Seele. Zwar haben wir schon viele ähnliche Werke, allein mit solcher Vollständigkeit und feinsinnigen Ausführung bis ins Detail, so logisch, gründlich und zugleich interessant haben wir noch keines gefunden. Wahr-haft begeistert wird der Leser durch Aufbau und Durchführung jeder einzelnen Predigt; die meisten derselben empfehlen sich auch durch ihre Kürze. Aber freilich, nur ein so geschulter Geist wie der hohe Verfasser, vermag in so kurzen Worten so viel zu bieten. Gebante reicht sich an Gedanken, kein Wort überflüssig, aber auch keines zu wenig. Trotz der Erhabenheit des Gebotenen vermag der auf-merksame Leser zu folgen, denn die Sprache ist einfach, die Sätze kurz, alles von lebendigem Glau-ben befeelt. Es wäre nur zu wünschen, daß in unserm guten Volke die Erinnerung an das Alte Testament wieder recht aufgeführt würde, denn das wahre geistige Brot und übernatürliche Lebens-element für die Christenheit liegt doch in Worte Gottes selbst, während es durch die Kontrovers-predigt und durch die Widerlegung der modernen Irrtümer allein, so notwendig diese auch oft sind, nicht genügt wird. Ein eifriges Studium der vorliegenden Schrift wäre also außerordentlich ge-eignet, das Glaubens- und Andachtsleben wieder zu fördern, besonders da in den moralischen An-wendungen lichtvolle Fingerzeige gegeben sind, in welcher Richtung die Abhandlungen auch prächtig zu verwerten sind.

(Wiener Vaterland.)

Verantwortliche Redaktion: Dr. F. Gschwend.

